

DasErste.de

NDR¹

Tatort: Zorn Gottes

SONNTAG, 20. MÄRZ 2016,
20:15 UHR



Das Erste

Tatort: Zorn Gottes

Deutschland 2016



Besetzung

Thorsten Falke
Julia Grosz
Rocky Kovac
Enis Günday
Polizeirätin Hellinger
Laura
Mike Kovac
Nihan Nayani
Metin Nayani
Hakim
Schober
weitere

Wotan Wilke Möhring
Franziska Weisz
Christoph Letkowski
Cem-Ali Gültekin
Marie-Lou Sellem
Claudia Eisinger
Alexander Wüst
Ava Celik
Nazmi Kirik
Kais Setti
Hendrik von Bültzingslöwen
Elvis Clausen, Maureen Havlena,
Tilo Werner, Neil Malik Abdullah,
Daniel Schütter, Kristin Hansen u.v.a.

Stab

Drehbuch
Regie
Bildgestaltung
Montage
Kostüm
Szenenbild
Musik
Ton
Produktionsleitung
Produzenten
Redaktion

Florian Oeller
Özgür Yildirim
Matthias Bolliger
Sebastian Thümler
Anette Schröder
Tamo Kunz
Mousse T., Peter Hinderthür
Maarten Van de Voort
Björn Eggert, Jost Nolting/NDR
Björn Vosgerau, Uwe Kolbe
Donald Kraemer

Produktionsangaben

Drehzeit
Drehorte
Länge

21. April bis 14. Mai 2015
Hannover und Hamburg
90 Minuten

Der „Tatort: Zorn Gottes“ ist eine Produktion der Wüste Medien GmbH im Auftrag des Norddeutschen Rundfunks und gefördert mit Mitteln der Nordmedia – Film- und Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH.

Zum Inhalt

Am Flughafen Hannover wird ein Toter gefunden. Kommissar Torsten Falke und Kommissarin Julia Grosz, dort bei der Bundespolizei, wird schnell klar, dass der Mann einer Schleuserbande zum Opfer fiel, die auf dem Flughafen agiert und der Tote bei einer Aktion in die Quere kam. Zudem ist ein weiterer Passagier

verschwunden. Bald stellt sich heraus, dass es offenbar einem IS-Heimkehrer gelungen ist, durch eine Sicherheitslücke im Flughafen zu schlüpfen und unbemerkt in die Stadt zu gelangen. Plant er ein Attentat? Den beiden Bundespolizisten bleibt nur wenig Zeit, um eine mögliche Katastrophe zu verhindern ...



Tatort: Zorn Gottes

Deutschland 2016

Inhaltsverzeichnis

Florian Oeller (Drehbuch)

Kurzbiografie	2
Gespräch mit Florian Oeller	3

Özgür Yildirim (Regie)

Kurzbiografie	5
Gespräch mit Özgür Yildirim	6

Wotan Wilke Möhring ist Thorsten Falke

Kurzbiografie	8
Gespräch mit Wotan Wilke Möhring	10

Franziska Weisz ist Julia Grosz

Kurzbiografie	12
Gespräch mit Franziska Weisz	13

Christoph Letkowski ist Rocky

Kurzbiografie	15
Gespräch mit Christoph Letkowski	16

Cem-Ali Gültekin ist Enis Günday

Kurzbiografie	18
Gespräch mit Cem-Ali Gültekin	19

Marie-Lou Sellem ist Hellinger

Kurzbiografie	21
---------------	----

Florian Oeller

Drehbuch

Florian Oeller wurde 1979 in München geboren. Er arbeitete als Volontär, Lektor und Junior Producer für TV-Produktionsfirmen in Köln, Berlin und London. 2005 erhielt er ein Stipendium an der Drehbuchwerkstatt der HFF München, 2008 schloss er das Filmstudium an der Hamburg Media School ab. Kurzfilme nach seinen Büchern gewannen u. a. den Max-Ophüls-Preis und den Studio-Hamburg-Nachwuchs-Preis. Dem Studium folgten Bücher für „Lutter“ und „Mord mit Aussicht“ (jeweils zusammen mit Benjamin Hessler), bevor er 2012 seinen ersten „Polizeiruf 110“ aus Rostock schrieb („Fischerkrieg“, Regie: Alexander Dierbach). 2013 entwickelte er die Bücher der ersten Staffel zum Relaunch von „Ein Fall für Zwei“ für das ZDF. 2014 folgte ein zweites Buch für den Rostocker „Polizeiruf 110: Sturm im Kopf“ (Regie: Christian von Castelberg) sowie die Adaption des ersten Teils der Roman-Trilogie „Das goldene Ufer“ von Iny Lorentz (zusammen mit Benjamin Hessler, Regie: Christoph Schrewe). Einem weiteren Buch für den Rostocker Polizeiruf („Im Schatten“, Regie: Philipp Leinemann) folgte seiner Arbeit zum „Tatort: Zorn Gottes“.

„Der IS bietet jungen Männern wie Enis ein perfides Heilsversprechen.“

Gespräch mit Florian Oeller

Die Terroranschläge von Paris haben Ihrer Geschichte eine schreckliche Aktualität verliehen. Wann haben Sie das Buch geschrieben?

Der erste Rahmen dieser Geschichte entstand Anfang 2014. Mit Terrorismus hatte sie noch nichts zu tun. Die Erzählung konzentrierte sich auf eine Schmugglerbande, die ein Sicherheitsleck am Flughafen nutzt, um illegale Einwanderer aus China nach Deutschland zu schleusen. Auslöser der Idee war eine Zeitungsmeldung über ein privates Dienstleistungsunternehmen, das sein Wachpersonal an den Sicherheitsschleusen am Flughafen München unter Tariflohn beschäftigte. Trotz der nachhaltig verschärften Terrorismusgefahr nach 9/11 erhielten die Bewacher unserer hochsensiblen, globalen Drehscheiben nicht mal den heute üblichen Mindestlohn. Ich fragte mich: Sind diese schlecht bezahlten Menschen, die den Flughafen und seine Schlupfwinkel kennen wie niemand sonst, nicht zwangsläufig bestimmten Verführbarkeiten ausgesetzt?

Haben Sie recherchiert, wie es auf einem Flughafen zugeht?

Wenn Sie so wollen, recherchiere ich jedes Mal, wenn ich einen betrete. Mich haben Flughäfen schon immer fasziniert. Ein Aspekt ist das Sittengemälde, das Abbild unserer Gesellschaft, das Oben und Unten, das sich einem beim Rundblick bietet. Unter den Reisenden sind viele, die so rastlos wirken, als ob sie vielleicht niemals irgendwo ankommen. Unter dem Personal hingegen gibt es Menschen, die festsitzen und vielleicht keine Hoffnung mehr haben, ihren Platz in der Gesellschaft ändern zu können. Darüber hinaus sind Flughäfen für mich ein Schmelztiegel von Emotionen: Hier nimmt man Abschied oder freut sich auf ein Wiedersehen, man reist ins Unbekannte oder kommt nach Hause.

Der Film erzählt, wie ein Terrorist nach Hause kommt.

Ja. Als ich damals über die Terrorgruppe Islamischer Staat und ihre Strategie recherchierte, den Krieg in den Westen zu tragen, kam mir der Gedanke, die Geschichte zu erweitern: Menschenschmuggler verstehen sich selbst oft als Fluchthelfer und Dienstleister für Flüchtlinge in Not, die Grenzen überwinden müssen, die sie auf legalem Weg nicht überwinden können. Was passiert aber, wenn diese ambivalente Auslegung des Begriffs „Fluchthilfe“ von Terroristen instrumentalisiert beziehungsweise missbraucht wird?

Ihr Islamist ist Mitglied der Braunschweiger Brigade. Ist die Gruppe eine Erfindung?

Eine mit realem Vorbild: Die Lohberger Brigade war eine Gruppe junger Männer aus dem gleichnamigen Stadtteil in Dinslaken. Von dort aus waren 2013 mehr als ein Dutzend deutscher Islamisten nach Syrien in den Dschihad gezogen. Angeblich stand der Drahtzieher der Pariser Attentate in engem Kontakt zur Gruppe. Die meisten sind inzwischen tot. Von nur noch wenigen existieren Lebenszeichen.

Haben Sie deren Familien aufgesucht?

Ich habe mit zwei Familien Gespräche geführt. Die eine trauerte um ihren Sohn, der in Syrien getötet wurde. In der anderen wird ein junger Mann im Irak vermisst. Die Eltern quält die Angst vor dem Moment, in dem ihnen widerfährt, was in Kreisen der Islamisten vorkommt: Dass eines Tages das Telefon klingelt und eine Stimme die frohe Botschaft überbringt, dass ihr Sohn für Allah ins Paradies gegangen ist. Ich kann mir nicht vorstellen, wie schrecklich die Angst der Eltern um ihr Kind und vor diesem Moment sein muss. Sie sehen hilflos mit an, wie ihre Söhne sich radikalisieren und auf einmal verschwinden – und warten seither

oft vergebens auf deren Rückkehr. Diese Tragik wollte ich beleuchten und so auch die Worte einer Mutter aufgreifen, die ich gefragt hatte, was Sie Ihrem Sohn sagen würde, wenn er eines Tages bei ihr anrufen würde. Sie antwortete ohne zu zögern: „Ich liebe dich, mein Kind, du bist herzlich willkommen, lass’ uns feiern, dass du noch lebst.“ In meinem Drehbuch ist es ein Vater, der seinen Sohn unter Tränen anfleht, nach Hause zu kommen. Es sind für mich die wichtigsten Szenen des Films.

Handelt Ihre Figur Enis aus religiösen Motiven?

In meinen Augen ist es so: Der IS bietet jungen Männern wie Enis, die sich in der Gesellschaft nirgendwo zugehörig fühlen, eine Mitgliedschaft in einem Klub, der mit einem vermeintlich attraktiven Angebot lockt: Wir vom IS sind die Auserwählten, die für eine Sache kämpfen dürfen, die wichtiger und besser ist als dein Leben im Hier und Jetzt – inhaliere diese Regeln, sterbe für unsere Sache und du wirst ein Gewinner sein. Das ist keine religiöse Bewegung, sondern ein leeres, perfides Heilversprechen, dass junge Männer wie Enis dort erreicht, wo sie verführbar sind: in ihrer Wut auf die Welt. Enis ist aus einer solchen Wut heraus der Gemeinschaft des IS beigetreten – jetzt stellt sich die Frage, wie er an einen Punkt gelangen kann, an dem er diese Entscheidung in Zweifel zieht. Diese Entwicklung wollte ich erzählen.

Was bedeutet es, wenn Enis zu dem Schleuser sagt: „Du bist wie ich“?

Beide sind im gleichen Viertel und gleichen Milieu großgeworden. Sie hatten beide mit ähnlichen Formen von sozialer Benachteiligung zu kämpfen. Diese Basis, dieses gemeinsame Bewusstsein, ist für Enis der Auslöser, Rocky missionieren zu wollen. Er sagt: Bleib’ kein kleiner Menschenschmuggler, werde ein großer

Gotteskrieger wie ich. Im Grunde sind das die gleichen Verführungsmuster wie in rechtsextremen Milieus. Während meiner Recherchen sagte mir ein Radikalismusexperte, ob man nun im Osten als vermeintlich perspektivloser Deutscher vom Klub der Neonazis abgeholt wird oder als Immigrant der zweiten, dritten oder vierten Generation von Islamisten eingefangen wird – die Heilsversprechen sind die gleichen.

Wie ist Regisseur Özgür Yildirim mit Ihrem Buch umgegangen?

Özgür hat diese Erzählung mit großem Gespür inszeniert. Vor seinem Auge hat er die Bühne gesehen, gebaut und die Schauspieler dazu gebracht, diese Geschichte zum Leben zu erwecken. Zu Özgürs hohen Qualitäten als Filmemacher kommt eine ausgeprägte ethnische und soziale Kompetenz. Man spürt, wie sensibel und genau er mit den Figuren und vor allem deren Sprache umgegangen ist.

Warum schreiben Sie bevorzugt Krimis?

Krimis faszinieren mich. Zum einen, weil es mich immer wieder aufs Neue reizt, das so genannte Böse nicht nur faszinierend, sondern auch nachvollziehbar zu erzählen. Den Zuschauer an den Punkt zu bringen, wo er denkt, ja, das kann ich nachempfinden, so hätte ich an der Stelle des Täters möglicherweise auch gehandelt. Mich interessiert, welche Gefühle, Umstände, Verstrickungen und Abhängigkeiten einen Menschen in einen Mord treiben können. Zum anderen ist der Krimi in meinen Augen das perfekte trojanische Pferd, um die Zuschauer zu unterhalten und ihnen nebenbei zu zeigen, was gesellschaftliche Strömungen aller Farben an Fragestellungen, Auswirkungen oder Bedrohungen bereithält. Auch deshalb fühle ich mich mit meiner Arbeit beim „Tatort“ oder dem „Polizeiruf 110“ gut aufgehoben.

Özgür Yildirim

Regie

Özgür Yildirim, 1979 in Hamburg geboren, veröffentlichte seinen ersten Roman bereits im Alter von 14 Jahren. Seinen ersten Kurzfilm „Don Juan de Türko“, bei dem er die Regie und das Drehbuch übernahm, inszenierte er 1999. Der Film gewann beim 16. Internationalen Kurzfilmfest Hamburg den Publikumspreis. Von 2002 bis 2004 studierte er an der Universität für Theater, Musiktheater und Film, der heutigen Hamburg Media School, und machte dort 2004 sein Diplom. Seine vielbeachteten Studentenfilme waren für zahlreiche Nachwuchspreise nominiert, darunter der „Short Tiger“, der „First Steps Award“ und der „Studio Hamburg Preis“.

Bekannt wurde Özgür Yildirim mit dem Kinospielefilm „Chiko“ (Buch u. Regie), der auf der Berlinale 2008 Weltpremiere feierte und mehrfach ausgezeichnet wurde. 2011 drehte der Regisseur seinen zweiten Spielfilm „Blutzbrüdaz“ (Regie). Im August 2015 startete Özgür Yildirims Bestsellerverfilmung „Boy7“ bundesweit in den Kinos.

In Entwicklung befinden sich die Kinofilme „Nur Gott kann mich richten“, bei dem Özgür Yildirim sowohl für die Regie als auch das Drehbuch verantwortlich ist, sowie „Keep Pushing“ (Regie, Buch: Aleksander Jovanovic, Richard Kropf, Özgür Yildirim).

Darüber hinaus hat Özgür Yildirim bereits bei der „Tatort“-Episode „Feuerteufel“ von 2012 mit Wotan Wilke Möhring Regie geführt.

„Seit den Attentaten im vergangenen November beginne ich den Film mit anderen Augen zu sehen.“

Gespräch mit Özgür Yildirim

Sie haben 2013 den ersten Fall mit Kommissar Falke gedreht. Wie hat er sich über die Jahre verändert?

In der letzten Folge „Verbrannt“ haderte er noch mit sich und seiner impulsiven Art. Diesen inneren Konflikt hat er überwunden. Wir erleben wieder den lockeren Falke aus seinem Debüt „Feuerteufel“. Als ich das Treatment zu seinem neuen Fall gelesen habe, dachte ich: Moment mal, diese Figur habe ich doch damals mitentwickelt. Genau so kenne ich Falke.

Was zeichnete ihn schon damals aus?

Das wichtigste Element war ein leicht chauvinistischer Humor. Seinen Sarkasmus bekam besonders seine Partnerin Lorenz zu spüren. Diesmal verhält Falke sich sehr zugänglich und fordert sie mit lockeren Sprüchen heraus. Doch Grosz hat keine Lust auf ihn, und sie hält ihn auch nicht für sonderlich lustig. Die Konstellation zwischen den beiden Ermittlern ist wahnsinnig spannend.

Menschenschmuggel, Mord, Terror, dazu die Einführung einer neuen Ermittlerin – das ist viel Stoff für 88 Minuten.

An der Geschichte finde ich zunächst einmal interessant, dass sie die Erzählstruktur des klassischen Whodunit-Krimis aufbricht. Die gängige „Tatort“-Frage lautet ja: Wer ist der Mörder? Dann wird solange ermittelt, bis der Täter überführt ist. Hier geht es darum: Was plant der ins Land geschleuste Terrorist? Wird er sein Ziel erreichen? Wie schaffen es die Ermittler, einen Anschlag zu verhindern. Es war schwierig, alle Aspekte unter einen Hut zu bringen. Die große Herausforderung bestand einerseits darin, das komplexe Thema Terrorismus in der richtigen Dosis in den „Tatort“ einzubauen, ohne in die Klischeefalle zu tappen. Und andererseits die neue Ermittlerin Grosz

möglichst spannend einzuführen, ohne die Geschichte in sich als Ganzes zu überfrachten.

Was besagt denn das Klischee?

Dass alle Terroristen Monster sind. Dagegen haben wir versucht, eine gewisse Empathie für einen jungen Mann zu entwickeln, der in Deutschland aufgewachsen und zum Islamisten geworden ist. Wir wollten erzählen, was ihn in die Fänge des Islamischen Staates getrieben hat. Warum hat er in Syrien gekämpft, obwohl seine Familie hier voll integriert ist? Sein Vater betreibt eine Werkstatt, seine Schwester arbeitet im Krankenhaus. Darum geht es: Unser Islamist ist kein Dämon, sondern ein Mensch mit einer Familie im Hintergrund, die ihn liebt, aber seinen Hass nicht versteht. Man kann Parallelen zwischen islamistischen und anderen Gruppen sogar der extremen Rechten feststellen. Es läuft fast immer darauf hinaus, dass es ihren Mitgliedern nicht gelungen ist, sich in der Gesellschaft zu integrieren.

Ist es ein großes Abenteuer, einen Film auf einem Flughafen zu drehen?

Das Projekt war logistisch enorm aufwendig. Wir brauchten viele Komparsen, damit die Szenen auf dem Flughafen authentisch wirkten. In Sicherheitsbereichen durften wir nur unter strengen Auflagen drehen. Wir standen in Hannover noch vor einem anderen Problem. Meine Filme, die alle gemeinsam mit meinem Kameramann Matthias Bolliger entstehen, verfolgen immer auch einen eigenen ästhetischen Ansatz. Wir erfinden uns jedes Mal ein bisschen neu, obwohl wir inzwischen eine unverkennbare Handschrift gefunden haben. Und wir kennen unsere Ansprüche. Auf dem Flughafen Hannover wurden wir hart mit der Realität konfrontiert und mussten

feststellen, dass der Schauplatz ästhetisch nicht viel hergibt. Aber unsere Ansprechpartner dort waren sehr kooperativ. Wir haben dann ein Farbkonzept entwickelt und die wichtigsten Schauplätze in ein ungewöhnliches grüngraues oder grünelbes Licht getaucht. Diese Farben ziehen sich durch den gesamten Film und geben ihm eine gewisse ästhetische Struktur.

Viele Szenen spielen in den Kellerräumen eines leer stehenden Hauses. Die Ausstattung scheint komplett aus den 80er-Jahren zu stammen. Ist es Zufall?

Ich würde dieses Jahrzehnt als meinen persönlichen Fetisch bezeichnen. Die Musik und die Filme dieser Zeit haben mich stark geprägt. Deshalb bin ich nicht nur mit unserer Ausstattung sehr glücklich, sondern auch über den Soundtrack den Mousse T. und Peter Dinklage für unseren „Tatort“ komponiert haben. Die Synthesizer-Musik der 80er, gemischt mit flächigen Sounds, schafft eine ungeheuer dichte Atmosphäre. Außerdem hat Mousse T. einen wunderbaren Song für Falke komponiert. Aber da will ich nicht zu viel verraten.

Sie waren bei den Castings fast immer dabei.

Worauf legten Sie besonderen Wert?

Die Schauspieler müssen imstande sein, ihre Texte frei zu sprechen. Ich arbeite als Regisseur selber sehr frei und erwarte von ihnen, sich vom geschriebenen Text zu lösen. Meine Anweisung ist immer: Gebt mir den Inhalt wieder, aber formt die Sätze so um, dass ihr sie wie aus dem Stegreif sprechen könnt. Quentin Tarantino geht es in seinen Filmen zum Beispiel um das genaue Gegenteil. Seine Schauspieler sprechen auf eine Art, als würden sie die Texte zitieren. Bei ihm sollen die Dialoge stylish und cool klingen, bei mir superecht.

Haben Sie diese Echtheit auch bei Cem-Ali Gültekin gefunden, der den Attentäter Enis spielt?

Cem spricht fließend arabisch. Er hat einen türkisch-syrischen Hintergrund. Wenn er Gebete spricht oder Flüche ausstößt, dann wirkt das nicht aufgesetzt oder irgendwie einstudiert. Es ist aber nicht nur die Sprache, die stimmig sein muss. In einer Szene zerschlägt Enis einen Teller, um mit einer Scherbe seine Fesseln zu lösen. Auf dem Teller liegt Brot, es ist im Islam heilig. Also küsst er das Brot dreimal und hält es an seine Stirn, bevor er es auf den Boden legt. Es war improvisiert. Auf solche Feinheiten, die man nicht so ohne weiteres schreiben kann, kommt es mir an. Sie machen Authentizität aus.

Ihr Film wird wegen der Anschläge in Paris früher ausgestrahlt als geplant.

Wir haben den Film lange Zeit vor Paris gedreht. Doch seit den Attentaten im vergangenen November beginne ich den Film mit anderen Augen zu sehen. Es ist ja gar nicht so unwahrscheinlich, was wir hier erzählen. Wir schildern, im Gegenteil, eine reale Gefahr. Tag für Tag kommen Leute auf illegalem Weg nach Deutschland, unter denen sich mögliche Attentäter befinden können. Terrorexperten mit denen wir im Vorfeld zum „Tatort“ gesprochen haben, rechnen in der nächsten Zeit mit verstärkten Angriffen auf weiche Ziele in der Bevölkerung. Die Strategie dahinter ist klar: Jeder soll sich angegriffen fühlen.

Wotan Wilke Möhring

ist Thorsten Falke

Wotan Wilke Möhring wurde 1967 geboren und gab sein Schauspieldebüt im Jahr 1997 in „Die Bubi Scholz Story“ von Roland Suso Richter. Er entwickelte sich bald vom Charakterdarsteller zu einem gefragten, populären Schauspieler, dessen vielseitige Filmografie mehr als 100 Kino- und Fernsehproduktionen umfasst.

In deutschen Kinohits wie „Männerherzen“ (2009, Regie: Simon Verhoeven), „Soul Kitchen“ (2009, Regie: Fatih Akin) und „Mann tut was Mann kann“ (2012, Regie: Marc Rothemund) sowie in großen TV-Events wie „Hindenburg“ (2009, Regie: Philipp Kadelbach) und „Das Adlon. Ein Hotel. Zwei Familien. Drei Schicksale“ (2012, Regie: Uli Edel) fühlt er sich ebenso zu Hause, wie in künstlerisch ambitionierten Filmen wie „Das letzte Schweigen“ (2010, Regie: Baran Bo Odar), „Homevideo“ (2012, Regie: Kilian Riedhof) und „Der letzte schöne Tag“ (2011, Regie: Johannes Fabrick). Mit Erfolg: Der Kurzfilm „Raju“ (2011) von Regisseur Max Zähle, mit Wotan Wilke Möhring in der Hauptrolle, wurde 2011 mit dem Student Academy Award ausgezeichnet und schließlich für den Oscar in 2012 nominiert.

Als Mitglied des Ensembles von „Männerherzen ... und die ganz, ganz große Liebe“ (2011, Regie: Simon Verhoeven) konnte Möhring 2011 den Bambi entgegen nehmen. Für seine Rolle in „Der Brand“ (2010, Regie: Brigitte Bertele) wurde er im gleichen Jahr als bester Schauspieler beim 52. Thessaloniki International Film Festival geehrt, und die NDR Produktion „Homevideo“, in der er ebenfalls eine Hauptrolle spielt, gewann als bester Fernsehfilm den Deutschen Fernsehpreis sowie den Adolf-Grimme-Preis im Folgejahr. 2012 wurde Wotan Wilke Möhring für seine starke schauspielerische Leistung in „Der letzte schöne

Tag“ für den Bayerischen Fernsehpreis nominiert und schließlich für diese Rolle als bester Schauspieler mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. Der Film erhielt zudem beim Filmfest in Monte Carlo die Goldene Nymphe. 2014 konnte er mit dem Jupiter-Award in der Kategorie „Bester Schauspieler“ den Leserpreis der Filmzeitschrift Cinema entgegen nehmen.

Frühere Auszeichnungen umfassen eine Nominierung für den Deutschen Fernsehpreis 2002 als „Bester Schauspieler“ für seine Rollen in „Hat er Arbeit?“ (2000, Regie: Kai Wessel) und „Liebe und Verrat“ (2001, Regie: Mark Schlichter), einen Hessischen Fernsehpreis 2005 als Ensemblemitglied des Filmes „Die Konferenz“ sowie im selben Jahr ein Preis in der Kategorie bester Schauspieler auf dem spanischen Filmfestival Festival de Cine Espanol de Málaga für Christian Alvarts „Antikörper“ (2004).

2013 lief der Kinofilm „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ von André Erkau an. Wotan Wilke Möhring spielte darin die Hauptrolle und war erstmals als Executive Producer involviert. Seit April 2013 ist Möhring als „Tatort“-Kommissar Thorsten Falke zu sehen („Tatort: Feuerteufel“ (Regie: Özgür Yildirim)/ „Tatort: Mord auf Langeoog“ (Regie: Stefan Kornatz)/ „Tatort: Kaltstart“ (Regie: Marvin Kren)/ „Tatort: Die Feigheit des Löwen“ (Regie: Marvin Kren) / „Tatort: Frohe Ostern, Falke“ (Regie: Thomas Stiller)/ „Tatort: Verbrannt“ (Regie: Thomas Stuber)/ „Tatort: Zorn Gottes“ (Regie: Özgür Yildirim)). Die ersten drei Fälle sahen im Schnitt rund zehn Millionen Zuschauer je Folge. 2014 war er zudem mit drei Kinoproduktionen auf der großen Leinwand zu sehen: „Besser als nix“ (Regie: Ute Wieland), „Who am I“ (Regie: Baran

Bo Odar) und „Alles ist Liebe“ (Regie: Markus Goller). Anfang 2015 startete die Komödie „Da muss Mann durch“ (Regie: Marc Rothemund), die Fortsetzung des Kinoerfolgs „Mann tut was Mann kann“, in den Kinos. Im gleichen Jahr war er in der Hauptrolle des Road-movies „Kleine Ziege, sturer Bock“ (Regie: Johannes Fabrick) zu sehen. 2016 starten die Kinofilme „Sex & Crime“, der unter der Regie von Florian Müller entstanden ist, „Cro – Don’t believe the Hype“ (Regie: Martin Schreier) in der Möhring an der Seite des Rappers Cro und Til Schweiger zu sehen ist, und die Bodyswitchkomödie „Seitenwechsel“ mit Wotan Wilke Möhring in der Hauptrolle (Regie: Vivian Naefe) in den Kinos. In 2015 drehte er den Fernsehfilm „Obendrüber die Sonne“ (Regie: Vivien Naefe), die Fortsetzung des erfolgreichsten ZDF-Fernsehfilms des Jahres 2013 „Obendrüber da schneit es“.

Von August bis Dezember stand er außerdem in Kroatien und Köln als Old Shatterhand für die Neuinterpretation dreier „Winnetou“-Romane (Regie: Philipp Stölzl) vor der Kamera. Die Ausstrahlung ist für 2016 geplant.

„Wir zeigen, dass es die absolute Sicherheit nicht geben kann.“

Gespräch mit Wotan Wilke Möhring

Kommissar Falke arbeitet als Realtester auf deutschen Flughäfen. Wie konnte es dazu kommen?

Bevor ein neuer Partner gefunden ist, übernimmt Falke irgendeinen Job bei der Bundespolizei, den man solo erledigen kann. Er schleust gefährliche Gegenstände durch Flughafenkontrollen, um Sicherheitsmängel aufzudecken. Wir erleben anfangs einen einsamen Falke bei einer Arbeit, für die er als Hauptkommissar völlig überqualifiziert ist und die ihm wenig bedeutet. Der Ausstieg seiner Partnerin Lorenz nagt an ihm. Jetzt steht er wieder allein auf weiter Flur.

Ist der Eindruck richtig, dass er seine Lockerheit und seinen Humor wiedergefunden hat?

Diese Wandlung wollten wir erzählen. Der letzte Fall „Verbrannt“ war so düster, dass für lockere Sprüche kein Spielraum blieb. Und Falke war persönlich in die Geschichte involviert, was ihn an seine Grenzen führte. Im aktuellen Fall sind wir zu einer gewissen Lockerheit zurückgekehrt. Falke blickt offener in die Zukunft, er spielt seinen Humor aus und verkörpert wieder mehr den Typus des zynischen „Straßenbullens“. Eine Fokussierung hat es auch im Privaten gegeben. Nachts im Hotelzimmer traut sich Falke, Kontakt zu seinem Sohn Torben aufzunehmen.

Nach seinem Ausraster in der letzten Folge wollte er als Ermittler mehr den Kopf einzusetzen, als seinem Bauchgefühl zu folgen. Ist es ihm gelungen?

Falke hat erfahren müssen, wohin es führen kann, wenn man Beruf und Privates nicht trennt und die Gefühle mit einem durchgehen. Seither nimmt er sich vor, die Fälle rationaler anzugehen. Im aktuellen Fall können wir erneut beobachten, welche Energien ihn antreiben, wenn er sich in einen Fall verbeißt. Es sind

sein Bauchgefühl und seine sicheren Instinkte, die ihn nicht verlassen haben.

Ist Julia Grosz auch so eine verlorene Figur wie Falke?

Grosz ist in einer ähnlichen Lebenssituation. Auch sie ist in ihrem Job überqualifiziert. Falke nimmt Einblick in ihre Personalakte und bohrt in seiner ihm eigenen direkten Art nach: Was ist los mit Ihnen, Grosz, dass Sie als Oberkommissarin die Zugänge am Flughafen Hannover überwachen? Das ist es aber schon mit den Gemeinsamkeiten. Grosz hat in Afghanistan Polizisten ausgebildet und ist nach einem Schusswechsel traumatisiert. Ein Teil dieser Last fällt von ihr ab, nachdem sie sich Falke erklärt.

Was hat diese Frau, was ihre Vorgängerin nicht hat?

Sie hat zunächst einmal eine ganz andere physische Präsenz. Grosz führt sich mit einem harten Schlag gegen Falke ein, den sie am Flughafen zu Boden streckt. Sie kann deutlich besser mit der Waffe umgehen und ist in der Befehlshierarchie der Polizei weit höher angesiedelt als seine frühere Kollegin Lorenz. Er führte, sie folgte, so lief es früher. Jetzt bewegen sich beide auf Augenhöhe. Es ist nicht mehr Falke, der bei den Ermittlungen die entscheidenden Ideen hat und der den finalen Rettungsschuss leisten muss. Sie ist eine Vollblut-Polizistin.

Was gab bei der Partnersuche den Ausschlag für Franziska Weisz?

Sie ist eine großartige Schauspielerin. Das hat uns sehr gefallen. Franziska bringt unter anderem eine gewisse Nüchternheit mit, die nicht von Anfang an die Erotik knistern lässt. Kommissarin Grosz kommt aus den Bergen, Falke von der Küste – es ist die maximale Distanz, die man im deutschen Sprachraum herstellen kann.

In ihrem neuen Fall blicken Sie hinter Türen, die für die Zuschauer ansonsten verschlossen sind.

Ich bin häufig auf Flughäfen unterwegs, stehe dort ständig in der Schlange und muss natürlich meinen Pass vorzeigen. Aber was passiert eigentlich hinter den vielen Türen, an denen man vorbeigeht, in den Gängen und Katakomben der Gebäude? Unser Film erzählt, wie eine Schleuserbande quasi aus Versehen einen islamistischen Terroristen ins Land schmuggelt. Und die spannende Frage dabei ist: Wie kann so etwas auf einem Flughafen funktionieren, ohne dass es einer merkt, wo doch angeblich alles und jeder kontrolliert wird? Wir zeigen, dass es die absolute Sicherheit nicht geben kann. Wenn jemand in ein Land will, dann schafft er es auch, egal, wie verschlossen sich die Grenze darstellt.

Ist das Tempo des Films ungewöhnlich hoch?

Wir haben in der Geschichte nur 36 Stunden Zeit, um den Fall zu lösen und einen Anschlag zu verhindern. Deshalb ist notwendig, sich zu beeilen. Darin ist Falke Spezialist, und es entspricht auch meiner persönlichen Arbeitsweise. Geduld gehört nicht zu unseren Stärken. Dass der Zuschauer den enormen Druck spürt, unter dem Falke und Grosz stehen, ist natürlich das Ergebnis gekonnter Inszenierung. Es ist ja nicht so gewesen, dass Regisseur Özgür Yildirim uns am Set herum gescheucht hätte (*lacht*).

Ist der „Zorn Gottes“ ein Film für das cineastische Publikum?

Özgür Yildirim und sein Kameramann Matthias Bolliger haben ästhetisch einiges unternommen, damit der Film kinohaft aussieht. Ich glaube jedoch, dass man fürs Kino nicht anders inszeniert als fürs Fernsehen. Man wählt für die große Leinwand vielleicht andere Bildausschnitte, epische Einstellungen, die auf dem Bildschirm nicht so recht funktionieren. Aber es handelt sich in beiden Fällen um einen Film, und der hat immer cineastisches Potenzial.

Franziska Weisz

ist Julia Grosz

Franziska Weisz, 1980 in Wien geboren, spielte in Ulrich Seidls „Hundstage“ (1999) bevor sie ihr Studium der Entwicklungs- und Umweltpolitik am King's College in London abschloss. Während des Studiums nahm sie verschiedene kleine Rollen an, um danach mit Jessica Hausners „Hotel“ ganz in den Schauspielerberuf einzusteigen. Der Film feierte 2004 Premiere in Cannes und brachte Franziska Weisz bei der darauf folgenden Berlinale 2005 die Auszeichnung „European Shooting Star“ ein. Es folgten weitere Berlinale-Auftritte mit „Distanz“ (Eröffnungsfilm Perspektive Deutsches Kino 2009, Regie: Thomas Sieben), „Das Vaterspiel“ (Panorama 2009, Regie: Michael Glawogger), „Der Räuber“ (Wettbewerb 2010, Regie: Benjamin Heisenberg, Nikolaus Geyrhalter), „Renn, wenn du kannst“ (Eröffnungsfilm Perspektive Deutsches Kino 2010, Regie: Dietrich Brüggemann) und zuletzt „Kreuzweg“ (Regie: Dietrich Brüggemann), der als offizieller Wettbewerbsbeitrag 2014 bei der Berlinale Welturaufführung feierte und mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet wurde. Weitere Kinofilme mit Franziska Weisz sind u. a. „Hannas schlafende Hunde“ (2015, Regie: Andreas Gruber) und „Treffen sich Zwei“ (2015, Regie: Ulrike von Ribbeck).

Im TV-Bereich sind insbesondere Franziska Weisz' Rollen in der Serie „Der letzte Bulle“ (2012/2013, Regie: Sophie Allet-Coche), in der Krimi-Reihe „Janus“ (2012/2013, Regie: Andreas Kopriva) und im „Landkrimi: Kreuz des Südens“ (2014, Regie: Barbara Eder) zu nennen. Darüber hinaus spielte sie 2015 beispielsweise in den Fernsehfilmen „Irenes Bruder – Ein Geheimnis im Dorf“ (Regie: Peter Keglevic) und „Die vierte Gewalt“ (Regie: Brigitte Bertele) sowie in der amerikanischen Serie „Homeland“ (Regie: Seith Mann).

„Sie begegnen einander, als sie von der Welt nichts mehr wissen wollen.“

Gespräch mit Franziska Weisz

Welchen Stellenwert hat die Rolle einer „Tatort“-Kommissarin für Sie?

Es ist ein bisschen so, als dürfte ich dem Idol meiner Kindheit die Hand schütteln. Die „Tatort“-Fanfare ist eines der ersten Geräusche, an die ich mich bewusst erinnern kann. Sie kündigte immer Spannung an und ertönte zu einer Uhrzeit, zu der ich normalerweise schlafen gehen sollte. Meistens durfte ich dann noch fünf oder zehn Minuten aufbleiben. Bei meiner ersten Berlinale stand ich einmal auf dem roten Teppich wenige Meter von meinem großen Vorbild Jerry Lewis entfernt. Mein Herz schlug wie wahnsinnig und ich dachte, jetzt bin ich Teil einer Branche, die ich mein ganzes Leben lang bewundert habe. Beim ARD-Krimi kommt noch etwas anderes hinzu: Wie die meisten Filmschaffenden freue ich mich, wenn meine Arbeit viele Menschen erreicht – beim „Tatort“ stehen die Chancen recht schon gut!

Sind Sie selber ein großer Fan?

Unbedingt, meine ganze Familie schaut „Tatort“. Wir werden am Premierenabend alle gemeinsam mit Herzklopfen vor dem Fernseher sitzen. In meinem Freundeskreis in Berlin und in Wien gibt es gleich mehrere Gruppen, die sich zum Sonntagskrimi verabreden.

Wie sind Sie ARD-Kommissarin geworden?

Man lud mich ein, an einem Casting im kleinen Kreis teilzunehmen. Dazu gehörten der Redakteur, die Produzentin, die Casterin und natürlich Wotan. Ich las einen Entwurf der Rolle und spielte eine kleine Szene vor. Eine Woche später rief mich die Casterin an. Sie sagte: „Sitzt Du? Du hast die Rolle!“ Tatsächlich saß ich, allerdings im Auto. Also bin ich rechts rangefahren und habe vor Freude halb Moabit zusammengescrien. Danach musste ich mehrere Monate geheim

halten, dass ich die Neue bin, was extrem schwierig war. Nur mein Freund und meine Mutter wurden eingeweiht.

Was gefällt Ihnen an der Figur der Polizeioberkommissarin Julia Grosz?

Dass sie niemandem gefallen will. Seit ihrer Zeit als Ausbilderin in Afghanistan trägt sie eine schwere Last mit sich herum, die sie hinter einem emotionalen Panzer verbirgt. Weil es ihr ziemlich egal ist, was die anderen über sie denken, weist sie anfangs auch Kommissar Falke schroff zurück. Wir sind ja alle so erzogen worden, immer höflich zu sein und andere nicht vor den Kopf zu stoßen. Grosz ist vollkommen frei von solchen Konventionen. Sie hat schon zu viele Dinge erlebt und zu viele Verluste erlitten, um sich auch noch darum zu kümmern, wie sie bei ihren Mitmenschen ankommt. Sie ist ein Buch mit sieben Siegeln. Ich freue mich darauf, in den nächsten Folgen neue Seiten an ihr zu entdecken.

Ist sie uneitel?

Auf eine gewisse Art, da sie nicht darauf achtet, wie sie bei einer Sache rüberkommt. Doch sie will sich weder für dumm verkaufen lassen noch die Schwächere sein und kleinbeigeben. Sie hat schon ihren Stolz.

Sie lacht das erste Mal in der letzten Minute des Films. Ist der Humor nicht etwas ungleich verteilt?

Ich würde Humor und Lachen nie in einen Topf werfen! (*lacht*). Aber es stimmt, Falke und Grosz sind da sehr unterschiedlich – das erzeugt die Spannung zwischen den Kommissaren. Würden beide permanent Witze reißen, wäre es ja langweilig. Wotan hat sehr viel Charme und Humor, davon gibt er seiner Figur eine Menge ab. Schön finde ich die Szenen, in denen Falke versucht, Grosz aus der Reserve zu locken, um

hinter ihr Geheimnis zu kommen. Diese Differenzen auszukosten, ist viel lustiger und lustvoller, als gleich auf Harmonie zu setzen. Nur um Sie zu beruhigen: Am Set haben wir oft gelacht, gemeinsam.

Umso mehr versteht sich Grosz auf Action. Wo haben Sie gelernt, kräftig zuzuschlagen?

Ich habe früher Kampfsport betrieben und meine Kenntnisse für die Rolle ein wenig aufgefrischt. Ansonsten haben mir die Stuntleute am Set erklärt, mit welchem Schlag ich Falke wirksam von den Beinen hole oder die Pistole richtig halte. Mein Ehrgeiz war groß, die Actionszenen echt aussehen zu lassen.

Warum passen Falke und Grosz so gut zusammen?

Die beiden sind völlig unterschiedliche Temperamente, aber am gleichen Punkt im Leben angekommen. Sie begegnen einander, als sie von der Welt nichts mehr wissen wollen. Zwischen ihnen wird es immer Reibungen geben, doch sie spüren, dass sie sich aufeinander verlassen können und am gleichen Strang ziehen. Beide sind in ihrer Art äußerst direkt.

Welche Szene war für Sie die größte Herausforderung?

Es war die allererste Szene am allerersten Drehtag. Ich wusste seit Monaten, dass ich „Tatort“-Kommissarin bin, obwohl ich zwischendurch ins Grübeln kam: Komisch, lange nichts von der Produktion gehört, bin ich es wirklich noch oder haben sich die Pläne geändert? An meinem ersten Drehtag nahm ich mir vor, alles ganz bewusst wahrzunehmen. In der ersten Szene fahre ich Auto, das mache ich im Alltag gut und gern, aber vor der Kamera bekam ich leise Panik: O mein Gott, wenn jetzt der Wagen absäuft und Wotan sitzt daneben, es wäre das Peinlichste der Welt! So fühlt sich ein erster Drehtag an.

Sie kamen als Neuling in ein eingespieltes Team.

Brauchten Sie eine gewisse Eingewöhnungszeit?

Ich wurde vom ganzen Team wunderbar aufgenommen und unterstützt. Es ging hoch professionell zu. Jeder wusste, je mehr wir kooperieren, desto einfacher ist es für uns alle. Wotan hat mir auch mit seinen Kenntnissen über die Polizeiarbeit sehr geholfen. Es war unser erster gemeinsamer Film. Er ist ein phantastischer Kollege, voller Energie und voller Ideen, die aus ihm nur so heraussprudeln. Jeder Drehtag war ein Fest!

Christoph Letkowski

ist Rocky

1982 in Halle geboren, ging Christoph Letkowski direkt nach dem Abitur zur Armee und absolvierte im Anschluss an seinen Wehrdienst von 2002 bis 2006 ein Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelsohn Bartholdy“ in Leipzig.

Von 2006 bis 2008 gehörte er zum Ensemble des GRIPS-Theaters in Berlin, wo er unter anderem in dem Stück „Eins auf die Fresse“, dem Musical-Dauerbrenner „Linie 1“ sowie in der Musical-Adaption von Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ mitspielte. 2007 bis 2012 war Christoph Letkowski festes Ensemblemitglied an der Berliner Volksbühne und wirkte dort in zahlreichen Bühnenproduktionen mit, u. a. in Frank Castorfs Inszenierungen von „Fuck Off, Amerika“, „Nord“ und „Keane“ sowie „Die (s)panische Fliege“, für die er noch immer regelmäßig auf der Bühne steht.

Neben seiner Bühnentätigkeit spielt Christoph Letkowski seit 2006 auch in diversen Film- und Fernsehproduktionen. Mit Marc Rensings Debütfilm „Parkour“ hat er sich 2009 zu einem der beliebtesten Jungschauspieler entwickelt und wurde für seine Rolle des Richie 2010 vom Studio Hamburg mit dem „Günter-Strack-Fernsehpreis“ in der Kategorie „Bester Nachwuchsdarsteller“ nominiert. 2011 folgte erneut eine Nominierung als „Bester Nachwuchsschauspieler“ für seine Leistung in dem Fernsehfilm „Unten Mitte Kinn“ (Regie: Nicolas Wackerbarth) beim Förderpreis Deutscher Film.

In dem Kinofilm „Diaz“, der 2012 auf der Berlinale in der Sektion „Panorama“ vorgeführt wurde und im April in den italienischen Kinos startete, spielt

Christoph Letkowski die Rolle des Rudy. Im Sommer 2013 war er in der Bestseller-Verfilmung von Charlotte Roches „Feuchtgebiete“ (Regie: David Wnendt) in der männlichen Hauptrolle zu sehen. 2015 folgten Rollen in den Kinoproduktionen „300 Worte Deutsch“ (Regie: Züli Aladag) und der Verfilmung von Sarah Kuttners Bestseller „Mängel exemplar“ (Regie: Laura Lackmann).

Seit 2012 ist Christoph Letkowski als Ermittler Yannick Kruse im „Nachtschicht“-Team regelmäßig in der gleichnamigen Reihe zu sehen. Im selben Jahr spielte er unter der Regie von Matthias Glasner im Hamburger „Tatort: Die Ballade von Cenk und Valerie“ in der letzten Episode mit Mehmet Kurtulus. Im Herbst 2015 war Christoph Letkowski in der neuen ZDF-Krimi-Reihe „Blochin“, für die Glasner nicht nur Regie führte, sondern auch erneut das Drehbuch schrieb, zu sehen.

Außerdem stand er im Jahr 2015 für folgende Produktionen vor der Kamera: „Die Vierhändige“ (Kino, Regie: Oliver Kienle), „Die Reste meines Lebens“ (Kino, Regie: Jens Wischniewski) und „Das beste aller Leben“ (TV, Regie: Rainer Kaufmann).

Darüber hinaus ist Christoph Letkowski eine der treibenden Kräfte der Band „Von Eden“. Gemeinsam mit den befreundeten Musikern Matthias Alexander Preisinger, Nicolai Ziel und Philipp Rohmer entstanden innerhalb kürzester Zeit erste Songs, darunter „Land in Sicht“, der auch in „Feuchtgebiete“ zu hören ist.

„Rocky erhofft eine Art Absolution, indem er ein weitaus größeres Verbrechen verhindert.“

Gespräch mit Christoph Letkowski

Sie spielen den Schleuser Rocky. Wie kann es sein, dass dieser im Grunde herzensgute Mann einen Mord begeht?

Rocky ist aus Liebe zu seinem Bruder auf die schiefe Bahn geraten. Er hat auf den Älteren gehört und sich dessen Schmugglerbande am Flughafen angeschlossen. Dort unterläuft ihm ein entscheidender Fehler, er begeht einen Mord im Affekt, den er zunächst zu vertuschen versucht. Der springende Punkt ist: Rocky tötet, weil er als werdender Vater für seine Familie da sein will. Als Schauspieler ist es nicht meine Aufgabe, ihn moralisch zu bewerten, sondern die Gründe herauszufinden, warum diese Figur Gewalt anwendet. Nach meiner Vorstellung haben ihn seine Lebenssituation und ein negativer Zufall in eine Abwärtsspirale gebracht, aus der Rocky nicht mehr herauskommt.

Er macht einen zweiten Fehler und schmuggelt unwissentlich einen Terroristen ins Land.

Gleichzeitig sieht er darin eine Chance, den ersten Fehler wettzumachen. Die Härte ist ja nicht der Mord, den wir am Anfang sehen. Die Härte ist der Plan des eingeschleusten Islamisten Enis, in Hannover einen Massenmord zu verüben. Rocky erhofft eine Art Absolution, indem er ein weitaus größeres Verbrechen verhindert. Deshalb hält er Enis in einem Keller gefangen, um herauszufinden, was genau er vorhat.

Haben Sie sich vorher mit dem Thema Terrorismus und Islamischer Staat beschäftigt?

Ich habe mich zusammen mit dem Regisseur sehr lange und intensiv mit dem Thema beschäftigt – besonders im Hinblick auf das verbale Duell zwischen Rocky und Enis. Rocky ist nicht besonders schlau, sondern vielmehr ein Instinktmensch, der nach Gefühl agiert. Enis ist da ganz anders: intelligent, scharfsinnig und

von einem unfassbaren Zorn erfüllt. Gegen ihn kann Rocky nur ankommen, wenn er an dessen Mitgefühl appelliert. Cem-Ali Gültekin hat mich hier sehr beeindruckt. Bei aller Konzentration auf seine Figur schaute er immer darauf, was braucht die Szene, was braucht mein Partner? Ich kannte ihn bisher als großartigen Komiker, der die lustigsten Sachen macht. Hier zeigt er sein breites Spektrum, mal ist er messerscharf und knallhart, mal ist er herzerweichend. Die innere Einstellung steht immer in seinen Augen geschrieben.

Eine solche Rolle spielt man nicht jeden Tag.

Einige Projekte macht man für die Firma, andere, weil sie einem am Herzen liegen. Dieser „Tatort“ ist für mich eine Herzenssache gewesen. Ich finde diesen Film wichtig, weil er das Thema auf eine mutige Weise angeht. Der Terrorist wird authentisch – wie ein echter Mensch und nicht wie ein Abziehbild – in Szene gesetzt. Die Zuschauer können an ihn heranrücken und erfahren, was in diesem Mann vorgeht. Ich treffe im Job nicht immer auf Leute, bei denen ich das Gefühl habe, sie gehen mit einer ähnlichen Energie an die Sache heran und verfolgen die gleiche Vision. Hier passte es zusammen. Entsprechend habe ich mich in dieses Projekt hineingestürzt, mit meinen Ideen, meinen Angeboten und meiner Verfügbarkeit. Özgür Yildirim und ich, wir waren Brüder im Geiste.

Inwiefern?

Wir gehören einer Generation an, sprechen die gleiche Sprache, haben dieselben Vorbilder im Kino. Bei diesem Film kam eine relativ junge Generation von Leuten zusammen, viele von uns waren Mitte 30. Wir haben in der langen Vorbereitungszeit genau überlegt, welchen Fokus wir auf die Geschichte legen wollen. Und es war sehr wichtig für uns, dass wir am Ende mit

aller Konsequenz auch zeigen konnten, was uns vor-schwebte. Bei einer Institution wie dem „Tatort“ reden viele Leute mit. Dieses Format hat eine Macht. Man trägt Verantwortung, wenn man einen „Tatort“ dreht. Dessen muss man sich bewusst sein. Umso schöner ist es, wenn man dann in einem schwierigen Prozess Einigung erzielt.

Werden Sie häufig für die Rolle der harten Jungs gebucht?

Gegen meine Physiognomie kann und will ich nicht anspielen. Ich glaube an das US-amerikanische Prinzip, seine Stärken noch stärker zu machen. Damit komme ich gut klar. In dem Bremer „Tatort: Brüder“ von 2014 spiele ich einen Schutzpolizisten auf dem Rachezug und übe ein bisschen Selbstjustiz aus. Typ einsamer Wolf. Nach der Ausstrahlung sagte ein Freund zu mir: Du spielst immer die leidenden Männer.

Cem-Ali Gültekin

ist Enis Günday

Cem-Ali Gültekin ist Schauspieler und Comedian. Er wurde 1981 in Hamburg geboren und ist dort aufgewachsen. Bis 2008 studierte er an der Schule für Schauspiel Hamburg und bekam bereits während des Studiums Rollenangebote in etablierten Fernsehformaten.

Zu seiner Filmografie zählen inzwischen u. a. mehrere „Tatort“-Episoden wie „Das Haus am Ende der Straße“ (2013, Regie: Sebastian Marka), „Borowski und die Kinder von Gaarden“ (2014, Regie: Florian Gärtner) und aktuell „Zorn Gottes“ (2015, Regie: Özgür Yildirim), die erste und die zweite Staffel der erfolgreichen ZDF-Serie „Sibel & Max“ (2014/2015, Regie: div.), „Großstadtrevier“ (2014, Regie: Lars Jessen), „Rote Rosen“ (2015, Regie: Gerhard Distl) und „Nord bei Nordwest – Der wilde Sven“ (2015, Regie: Jochen Alexander Freydank).

Seit 2007 ist Cem-Ali Gültekin Künstlerischer Leiter der JWH Entertainment GmbH und moderiert die deutschlandweit erfolgreiche „ComedyTour“.

Gültekin ist zudem seit 2013 als Außenreporter „Rollo“ für die Satiresendung „Extra 3“ des NDR unterwegs. Für diese Sendung arbeitet er ebenfalls als Gag-Autor. 2014 gründete Cem-Ali Gültekin die „Schule für Comedy“ in Hamburg und ist dort Dozent und Künstlerischer Leiter.

„Glaube ist nicht Wissen – es ist eine Überzeugung, die in dieser radikalen Form bedingungslose Züge annimmt.“

Gespräch mit Cem-Ali Gültekin

Sie spielen den Islamisten Enis, der ein Attentat plant. Was treibt ihn an?

Der Film gibt viele Hinweise darauf, was ihn im Inneren bewegt. Enis hat früh seine Mutter verloren, und sein Vater ließ ihn spüren, dass er seinen Sohn für einen Verlierer hält. Er trat einer Jugendgang bei, machte krumme Sachen, doch die Anerkennung, die er suchte, blieb ihm versagt. Dann fand er Zuflucht in einer Moschee, so wie viele Jugendliche, er radikalisierte sich und zog in den Dschihad nach Syrien. Jetzt ist er plötzlich jemand und will es allen beweisen. Vor dem geplanten Anschlag in Hannover ruft er seinen Vater an und verabschiedet sich mit den Worten: Ich habe Großes vor. Du wirst stolz auf mich sein. Dass ihm sein Vater keine Vorwürfe macht, sondern sein Herz öffnet und ihn einfach nur bittet, nach Hause zu kommen, bricht seinen emotionalen Panzer auf.

Ihre Figur Enis ist tief verwurzelt in seinem Glauben und handelt aus religiösen Motiven. Wie haben Sie sich diese Seite der Figur zu eigen gemacht?

Während meiner Recherchen habe ich mich auch mit den Hadithen beschäftigt. Das sind Überlieferungen von Dritten über den Propheten Mohammed, auf die sich die Islamisten aber berufen und somit glauben, ihre Handlungen rechtfertigen zu können. Dann braucht man natürlich Vorstellungskraft, die einen spüren lässt, wie stark Gefühle und der Glaube an etwas sein können. Und vor allem welche emotionale Intensität der religiöse Glaube in allen Religionen und in allen Menschen auslösen kann. Glaube ist nicht Wissen – es ist eine absolute Überzeugung, die in dieser radikalen Form bedingungslose Züge annimmt. Als Schauspieler ist hier besonders die Abstraktionsfähigkeit von Emotionalität und Gewaltbereitschaft gefragt.

Schauspieler, so sagt man, begegnen allen Figuren, die sie spielen, mit einer gewissen Zuneigung. Läuft man Gefahr, an einem Terroristen sympathische Züge zu entdecken?

Wenn ich beim Spielen durchschimmern lassen würde, was ich wirklich über Terroristen wie ihn denke, dann könnte ich ihn nicht glaubhaft darstellen. Mit Sympathie hat das gar nichts zu tun. Als Schauspieler will ich erreichen, dass die Zuschauer etwas für meine Figur empfinden. Ich muss den Hass spüren, der in ihm ist, um ihn für die Zuschauer spürbar zu machen. Sie sollen einen Menschen und seine Verletzlichkeit kennen lernen. Auf diese Weise beschönige ich ja nichts. Ich zeige die Entwicklung dieser Figur. Enis geht nach Syrien, lernt arabisch, betet und kämpft, bis er die Erlaubnis erhält, zurück nach Deutschland zu gehen, um den Anschlag zu verüben. Dabei hat er den Anspruch, das Richtige zu tun und Wertschätzung zu erfahren.

Sprechen Sie fließend arabisch?

Meine Vorfahren kommen aus einer Region im Süden der Türkei, die früher zu Syrien gehörte. Dort wächst man zweisprachig auf. Meine Eltern haben diese Tradition in Hamburg Gott sei Dank beibehalten und uns Kinder dreisprachig erzogen. Deutsch ist meine Muttersprache, Arabisch und Türkisch kommen direkt hinterher.

Als Kabarettist machen Sie sich auf der Bühne über das martialische Image der arabischen Sprache lustig. Wenn Sie Inschallah – so Gott will – brüllen, klingelt das wie Feuer frei!

Natürlich war es ein Trumpf, dass ich arabisch kann. Jeder Araber und jeder Moslem, der die Gebete spricht, würde es sofort heraushören, wenn sich jemand nur

mühsam ein paar Sätze ihrer Sprache angeeignet hätte. Zum Casting wurde ich aber aus einem anderen Grund eingeladen: Die wunderbare Casterin Deborah Congia hatte mich während der Dreharbeiten zum NDR Krimi „Nord bei Nordwest – Der wilde Sven“ zufällig in der Schanze mit langem Bart gesehen und meinte gleich: Mensch Cem, wie sieht du den aus? Schick mir ein paar Fotos, ich muss dich unbedingt für eine Rolle vorschlagen. Mit dem Thema Naher Osten beschäftige ich mich schon seit 15 Jahren und als Kabarettist bin ich ja auch politisch unterwegs. Zu wissen, was in der Vergangenheit politisch alles passiert ist, war sicherlich hilfreich, um dieser Figur Tiefe zu geben.

War es Ihre erste Zusammenarbeit mit Regisseur Özgür Yildirim?

Ja, obwohl wir beide aus dem Hamburger Stadtteil Dulsberg kommen und es schon bei seinem ersten Kinofilm „Chiko“ fast geklappt hätte. Nach vielen Episodenrollen in „Großstadtrevier“ oder „Hafenkante“ ist es meine erste Episodenhauptrolle in einem „Tatort“, und die Zusammenarbeit war wirklich großartig. Obwohl wir einen straffen Drehplan hatten, nahm Özgür sich ausgiebig Zeit, mit uns über das Buch und jede einzelne Rolle zu sprechen. Dann haben wir am Set probiert, wie die Szenen aussehen könnten. Selbst als die Kameras schon aufgebaut waren, ließ er noch Raum für Improvisationen. Dass Rocky, der Schleuser, Enis eine Ohrfeige gibt, stand zum Beispiel nicht im

Drehbuch. Özgür hat die lange Streitszene mit zwei Kameras gleichzeitig gedreht, sodass wir nicht auf Schnittpausen achten mussten und uns komplett fallenlassen konnten. Da ist meinem Kollegen Christoph Letkowski im Affekt einmal die Hand ausgerutscht. Ansonsten herrschte am Drehort die ganze Zeit Harmonie. Weil Özgür ein cooler Typ ist und jederzeit alles im Griff hat.

Der Schleuser hält Enis in einem Keller gefangen. Wie viele Tage haben Sie dort gefesselt zugebracht?

Es waren vier oder fünf Drehtage, in denen ich von morgens bis abends angekettet auf dem Hosenboden saß. In den Umbauphasen bin ich meistens sitzen geblieben, um emotional weiter in der Szene zu bleiben, obwohl der Hintern schmerzte und die anderen einen Cappuccino trinken gingen. Aber mir hat es für meine Arbeit sehr geholfen.

Wird man Sie weiter auf der rollenden Comedy-Bühne sehen?

Na klar. Die ComedyTour ist ja mein Baby. Unsere Bühne ist der Bus. In Hamburg und Berlin trete ich jeweils an einem Wochenende im Monat noch selber auf. Ich bin dann wirklich nah dran am Publikum und lade die Gäste ein, die Show mitzugestalten. Diese Bühne ist ein guter Ausgleich zum Fernsehen. Ob die Rolle im „Tatort“ an dieser Arbeitsteilung etwas ändern wird? Ich bin erst einmal gespannt auf die Ausstrahlung.

Marie-Lou Sellem

ist Hellinger

Marie-Lou Sellem wurde in Göttingen geboren, besitzt die deutsche und die französische Staatsbürgerschaft und lebt und arbeitet in Deutschland.

Nach ihrem Abschluss an der Folkwanghochschule in Essen begann ihre Theaterkarriere am Essener Theater & Philharmonie. Es folgten mehrere Engagements an unterschiedlichen Bühnen in Deutschland und der Schweiz. Außerdem war sie zehn Jahre lang als Gast an der Volksbühne Berlin zu sehen. Zuletzt spielte Marie-Lou Sellem 2013/2014 in französischer Sprache in „Dali vs. Picasso“ unter der Regie von Frank Hoffmann am Théâtre National du Luxembourg und bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen.

Seit ihrem Auftritt in Christoph Schlingensiefels Kinofilm „100 Jahre Hitler“ 1989 arbeitet Marie-Lou Sellem auch regelmäßig für Film und Fernsehen. Mitte der 90er wurde sie vor allem durch Tom Tykwers „Winterschläfer“ (1996) einem großen Publikum bekannt und spielte in diversen „Tatort“-Folgen und anderen hochkarätigen Fernsehfilmen tragende Rollen. Weitere Kinoproduktionen mit Marie-Lou Sellem sind außerdem „Nichts bereuen“ (2000, Regie: Benjamin Quabeck), „Mein Bruder, der Vampir“ (2001, Regie: Sven Taddicken), „Hannah“ (2005, Regie: Erika von Möller), „Gangs“ (2008, Regie: Rainer Matsutani) oder Caroline Links „Exit Marrakech“ (2012). 2014 spielte Marie-Lou Sellem im Kinofilm „Heil“ (Regie: Dietrich Brüggemann); 2015 u. a. in „Die Geschwister“ (Regie: Jan Krüger) und „Lomo“ (Regie: Julia Langhof).





Impressum

Herausgegeben von NDR Presse und Information

Redaktion: Ralf Pleßmann
Bildnachweis: NDR | Marion von der Mehden
Fotos: www.ard-foto.de
Mitarbeit: Anja Meier
Interviews: Helmut Monkenbusch
Gestaltung: nodesign
Litho: Laudert GmbH & Co. KG
Druck: Bartels Druck GmbH

DasErste.de www.ard-foto.de

Pressekontakt

NDR Presse und Information

Ralf Pleßmann
Tel.: 040/41 56-23 33
Fax: 040/41 56-21 99
presse@ndr.de
www.ndr.de/presse